



„Biennalen sind ein Geisteszustand“ – Ist ein solcher vermittelbar? Vermittlungsperspektiven von Gegenwartskunst am Beispiel der Biennale Liverpool 2014

Marlene Gauß, Nicola Pauli, Christiane Schmidt-Maiwald, Lea Theimer

Als einen „Geisteszustand“ (Interview der Taz mit C. Christov-Bakargiev in: <http://www.taz.de/!94461/>, aufgerufen am 21.11.2014) beschreibt Carolyn Christov-Bakargiev, Kuratorin der dOCUMENTA13 in Kassel und der Biennale Istanbul 2015, Kunst-Biennalen. Zuweilen sind es schon auch Geisteszustände der Verwirrung die sich beim Biennalegänger einstellen, wenn zeitgenössische Kunst mit ihren Strategien der Irritation, der Provokation oder Negation (vgl. Briegleb, Till: „Die 10 geheimen Tricks der Kunst“ in: *art*, November 2011, S. 20-29) aufwarten. Gerade vor dem Hintergrund, dass Biennalen Messtation von medialen Trends sein möchten, aber auch ein Echoraum kultureller, gesellschaftlicher und politischer Positionen, stellt sich die Frage, wie es Kuratoren und Organisatoren von diesen Verhandlungsplattformen zeitgenössischer Kunst mit der Vermittlung halten. Diese Frage stand im Mittelpunkt einer Exkursion des Lehrstuhls für Kunstpädagogik, die zur 8. Ausgabe der Kunstbiennale in Liverpool führte. Diese hatte zum Motto: *A Needle Walks into a Haystack* und wurde 2014 von Mai Abu ElDahab und Anthony Huberman kuratiert. Verschiedene Beobachtungsaufgaben und Herangehensweisen strukturierten den Aufenthalt: Zugang zur Gegenwartskunst sollte über eigene gezeichnete Beobachtungen erfolgen, Interviews des Aufsichtspersonals wurden durchgeführt, Publikumsreaktionen galt es zu beobachten, Ausstellungs- und Stadtraum wurden in Bezug auf die ausgewählten Kunstwerke reflektiert sowie Vermittlungsformaten nachgespürt.



Für ein besseres Verständnis der folgenden Überlegungen zu den Herausforderungen der Vermittlung von zeitgenössischer Kunst am Beispiel von Kunstbiennalen, beschreibt zum Auftakt die Studentin Lea Theimer den Ablauf des Exkursionsprogramms. Im Anschluss folgen zwei Texte der Studentinnen Marlene Gauß und Nicola Pauli, die versuchen, die Vermittlungsproblematik genauer zu umreißen.



Lea Theimer: *Exkursionstagebuch*

Tag 1, Samstag 18.10.2014



The Old Blind School, Liverpool

1. Station: The Old Blind School

(eine ehemalige Blindenschule, deren Gebäude sich aber aktuell völlig entkernt zeigt)

Für die Biennale bekamen wir gleich zu Beginn jeder drei Aufgaben zugeteilt, die wir bearbeiten sollten. Zum einen hat jeder eine Kunstvermittlungsmöglichkeit (vgl. Bertscheid, Ralf: *Bilder werden Erlebnisse. Mitreißende Methoden zur aktiven Bildbetrachtung in Schule und Museum*. Mülheim an der Ruhr 2001) für die Schule ausgeteilt bekommen, zu der man sich Gedanken machen sollte, ob das für die zeitgenössische Kunst anwendbar ist. Zum Beispiel das Kunstwerk mit den Schülern nachzustellen oder mit Geräuschen zu vertonen. Zum anderen bekam jeder eine Karte, auf was man besonders achten soll, zum Beispiel auf die Zuschauerreaktionen. Außerdem sollte jeder ganz persönlich drei Herzen verteilen, an Künstler, Orte, ...

Teilweise gab es zudem Einzelaufträge, etwa einen Film zu drehen, Aufsichten nach ihren Lieblingskunstwerken zu befragen oder Publikumsverhalten zu beobachten.

An der Old Blind School bekamen wir für den ersten Eindruck kurz Zeit, selbstständig durch das Gebäude zu gehen und uns die umfangreiche Ausstellung im Schnelldurchlauf anzusehen und dabei bereits zu versuchen, den thematischen Zusammenhang der Ausstellung herauszufinden.

2. Station: FACT

Der nächste kurze Stopp war das FACT. Diese Station ist eigentlich ein Kino. Dort wurde ein Film von Sharon Lockhart gezeigt, der spielende Kinder thematisiert. Es gab einen weiteren Raum mit einem Gemälde zum Thema.

3. Station: The Bluecoat (Familienzentrum)

Dort sind Werke von James McNeill Whistler ausgestellt, der teilweise wichtige Grundlagen für abstrakte Kunst bietet und auf den sich die Künstler der Biennale sehr oft beziehen.

4. Station: TATE Liverpool

Die letzte Station des ersten Tages war das Tate Museum, für das wir uns mehr Zeit genommen und das wir ganz angeschaut haben. Im Rahmen der Biennale wurde im Erdgeschoss ein besonderer Einbau vorgenommen, der den Ausstellungsraum grundlegend

verändert. So konnte man zum Beispiel eine Rampe hinaufgehen und alles von oben betrachten oder sich auf einer Kante auch mal hinsetzen.
Am Ende unserer Tour wurden kurz auf den ersten Eindruck von jedem eingegangen und schon eventuelle Erkenntnisse zu den gestellten Aufgaben besprochen.

Tag 2, Sonntag 19.10.2014

1. Station: St. Andrews Gardens

In dem kleinen Bau, der zu einem Studentenwohnheim gehört, wurden ausgewählte Filme von Jef Cornelis gezeigt. An zwei Bildschirmen konnte man sich durch die Auswahl klicken und somit einen Eindruck von seiner Arbeit gewinnen.

2. Station: Walker Art Gallery

Leider hatten wir keine Zeit das ganze Museum zu besichtigen. Unser Fokus lag auf dem „John Moores Painting Prize“, dessen Ausstellung dort zu sehen war. Interessant war, dass man dort als Besucher mit Hilfe vorgegedruckter Zettel seine Meinung den Veranstaltern mitteilen konnte, wer den Preis nach eigenem Ermessen verdient hätte.



Walker Art Center, Liverpool, Vermittlungsangebot

3. Station: Old Blind School

Nachdem wir uns am Vortag schon einen kleinen Überblick verschafft hatten, nahmen wir am zweiten Tag an einer Kuratorenführung mit Anthony Huberman teil. Dadurch konnten einige Fragen bezüglich der Werke geklärt werden und es wurden Hintergründe zu manchen Künstlern näher erläutert. Anschließend hatten wir noch einmal Zeit, die Ausstellung selbstständig anzuschauen.

4. Station: Seminarraum im Bluecoat

Nach so vielen Informationen und Eindrücken innerhalb so kurzer Zeit tauschten wir uns dort aus und besprachen ausführlich unsere Beobachtungen.

5. Station: Open Eye Gallery

Die letzte Station in Liverpool war die Fotoausstellung „Not all documents are records“. Sie zeigte frühere Bilder der Documenta in Kassel, der Biennale in Venedig und der Biennale in Liverpool (Hans Haackes Fotografien der Documenta 2 von 1959, Ugo Mulas Dokumentation der Unruhen 1968 auf der Biennale in Venedig, Arbeiten von Christina de Middel über die Zukunft der Liverpool Biennial und Ira Lombardias visuelle Infiltrationen des Biennalekatalogs).



The Old Blind School, Liverpool, Ausstellungsraum

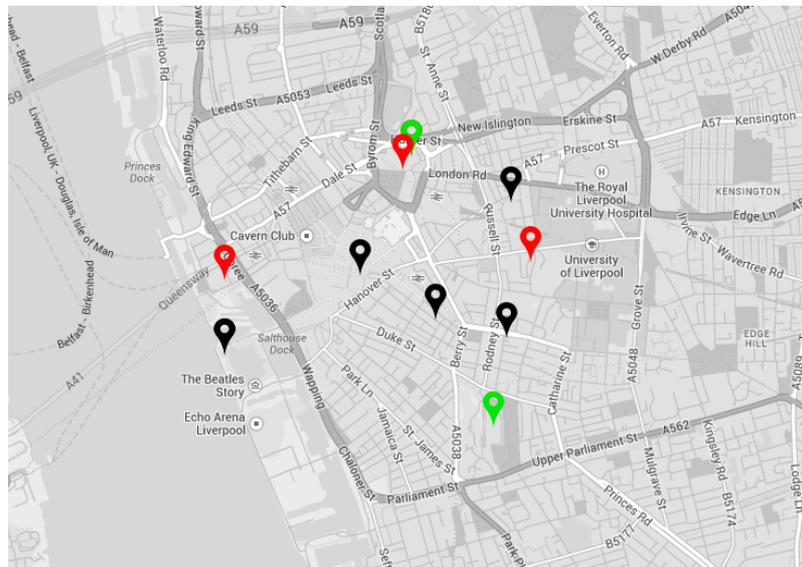
Besonders beeindruckt hatte die Studierenden der äußerst verwinkelte Hauptausstellungsort der Old Blind School an sich. Durch die vielen Gänge und die abgerissenen Tapetenstrukturen der Ausstellungswände glich der Erkundungsgang einer archäologischen Unternehmung zum Heben der zeitgenössischen Schätze: etwa die Eis blubbernde Eismaschine des Künstlerkollektivs Norma Jeane, Judith Hopfs Seilarrangements und Kartonschafe, Peter Wächtlers Videofilme und Illustrationen über unbeachtete beobachtende Butler, Nicola L.s Private White Room als Anspielung auf den White Cube, William Leavitts Ölbilder zu Privathäusern, die von außerirdischen Elementen gestört werden, Christina Rembergs kleinformatige Zeichnungen von Kleidungsstücken als intime Statements zur Weiblichkeit, Michael Stevensons Türeninstallation, die mit dem push-pull-Effekt und der Willkür des Zufalls spielt, Amelie von Wulffens aquarellierte Zeichnungen von vermenschlichten Lebensmitteln, die unseren Lebensalltag widerspiegeln, Rana Hamadehs Klanginstallation zu einem religiösen Ritual, Marc Bauers Zeichnungen der Zimmer, die er in Liverpool besuchte oder in denen er lebte, sowie die Videoarbeiten von Uri Aran und Louise Hervé & Chloé Maillet, in denen private Hobbies zu medial gespiegelten Ereignissen wurden.



Michael Stevenson, Doors from the LJMU's School of Computing and Mathematical Sciences

Bleibt zu konstatieren, dass die Werkauswahl von Mai Abu EIDahab und Anthony Huberman in Liverpool die Bereiche Plastik (mit einer Ausnahme) und Fotografie völlig ausgeschlossen hatte. Es gab Installationen, die jedoch nie spektakulär groß auftraten.

Besonders stark vertreten waren die klassischen Medien Malerei und Zeichnung sowie Videoarbeiten, die tendenziell aktuell einen auffallend malerischen Charakter aufweisen. Ferner hatten die kleinen Formate überrascht, die jedoch konsequent das Leitthema der Biennale Liverpool, nämlich Private Räume in unserer zunehmend vernetzten und damit gläsernen Gesellschaft aufzuspüren, unterstrichen.



Verteilung der Ausstellungsorte in Liverpool

Marlene Gauß:

Reflexion zu A Needle walks into a Haystack. Biennale Liverpool 2014

„Das Kunstmuseum ist ein sonderbarer Ort, gleichzeitig ein Ort der Nähe und ein Ort der Ferne zur Kunst. Einerseits laden die Museen durch prachtvolle Architekturen und aufwendige Ausstellungen dazu ein, der Kunst zu begegnen, andererseits beschleicht mich als Betrachter bei jedem Museumsbesuch das Gefühl, ein fremdes Reich zu betreten. Ein Kunstreich, das im Grunde unüberbrückbar weit entfernt ist von der Welt des Alltäglichen, wie ein Zoo, der mit der Wirklichkeit auch nichts zu tun hat.“ (Wall, Tobias: Das unmögliche Museum. Zum Verhältnis von Kunst und Kunstmuseen der Gegenwart. Bielefeld 2006, S.19)

Dieses Zitat beschreibt, wie sich viele Rezipienten in Ausstellungen und Museen fühlen: hilflos und verloren in einer Kunstwelt, die sich – seit ihrer Abkehr von der Realität und einer scheinbar klaren Narration – als schwer zugänglich erweist. Viele Menschen befinden sich während des Ausstellungsbesuches in einer Art Grenzregion. Sie bewegen sich zwar im Museum, aber nicht selten stellt sich dabei das Gefühl ein, den Zugang zum „Reich der Kunst“ nicht zu finden. Unzugängliches Wissen, ein fehlendes Leitsystem oder sich auf die rein ästhetische Erfahrung einlassen zu können sind wesentliche Grenzmomente zwischen Kunst und Rezipient. Ein Raum, der sinnbildlich diese Rollenformation von BetrachterInnen, KünstlerInnen und KunstpädagogInnen oder KunstvermittlerInnen beschreibt, ist die Old Blind School, zentraler Ausstellungsort der Liverpool-Biennale 2014. Gleichsam eines Blinden oder einer Nadel im Heuhaufen irren die BesucherInnen durch die stark abgenutzten, sehr atmosphärischen und verwinkelten Räume, Gänge und Stockwerke.



Außer durch einen einleitenden Text und die private, intime Aura des Ortes ist der Besucher auf sich selbst gestellt und tastet sich langsam von Raum zu Raum. Ob dabei Anknüpfungspunkte zu den intendierten Geschichten vom alltäglichen Leben, von Beziehungen, Dingen, Handlungen und Vorstellungsbildern, die dieses Leben beschreiben und konstruieren, hergestellt werden können bleibt fraglich. Das Nahe liegt oft so fern, vernetztes Denken ist schwierig und was ist eigentlich mit „der“ Intention des/der KünstlerIn? Irgendwo in diesem Zwischenraum beginnt die Vermittlung. Sie bewegt sich zwischen Kunst und BetrachterIn, zwischen unterschiedlichen Interessen und Voraussetzungen, zwischen passiver und aktiver auch künstlerischer Auseinandersetzung, zwischen den blinden Flecken, die sie selbst in sich birgt. Ein beliebtes und nicht zu unterschätzendes Vermittlungsinstrumentarium ist die Sprache. Sprache kann erste Impulse geben, als Betrachtungshilfe dienen, sie kann die ästhetische Wahrnehmungserfahrung strukturieren und dabei helfen die eigenen Ideen im Austausch mit anderen zu konkretisieren oder in einen größeren Bedeutungszusammenhang zu stellen. Sprache eröffnet Zugänge und neue Räume und doch ist sie begrenzt. Die Kunst kann nie vollständig in Sprache übersetzt oder gefasst werden – das Unaussprechliche der Kunst muss erfahren werden. Darüber hinaus ist Sprache ein elitäres sowie autoritäres Medium, das stets kritisch zu reflektieren ist. Dennoch ist Sprache Teil im hermeneutischen Annäherungsprozess an Kunst und wird, nach Kirschenmann (2011), im Reden über Kunst zur Bildungsinstanz. In Bezug auf Humboldt beschreibt er die Sprache als subjektives System, das sich aus unserer Imagination und unseren Sinneserfahrungen ergibt. Beide, sowohl Sprache als auch die künstlerische Formfindung, haben folglich denselben Ursprung: die Einbildungskraft. Worte können somit als kreative Kategorie behandelt werden, die über ihre Ausführung im Sprechen die Sprache an sich fortwährend vorantreiben. Im Selbstbildungsprozess übernimmt die Sprache die Aufgabe in den Austausch mit der Umwelt und mit anderen Menschen zu treten, sodass sich über das Sprechen das eigene Denken weiter ausdifferenziert. Sprache ist ein mögliches Bindeglied, um – mit Humboldt gesprochen – so viel Welt als möglich mit sich, dem Subjekt, zu verbinden.

Das gängigste Vermittlungsformat in Museen oder Biennalen ist nach wie vor die Führung. Dort spielt die Sprache eine zentrale Rolle, jedoch weniger im oben genannten dialogischen Verständnis. Aus diesem Grund stellt sich vielmehr die Frage, ob Sprache im musealen Raum sinnvoll und bildungstheoretisch reflektiert eingesetzt wird? Evozieren Fragen möglicherweise mehr Neugierde und Rede-, also Denkbedarf, als Aussagen? Können Fragen eine vertiefende, auch künstlerisch-ästhetische Auseinandersetzung im Anschluss an einen Ausstellungsbesuch hervorrufen?

Biennalen versuchen einen der Zeit verschriebenen Geisteszustand aufzuspüren. Auch die Biennale in Liverpool wird diesem Anspruch gerecht. Um die BesucherInnen jedoch nicht in die realitätsferne Atmosphäre eines Zoos zu versetzen, könnte eine bereitgestellte Fragesammlung als Begleithilfe dienlich sein. Fragen, die sich die Rezipienten beim alleinigen Umherirren stellen können, die Teilhabe und einen kritischen Austausch über Ideen und Themen herausfordern und dadurch den intendierten Geisteszustand fassbar machen.

Vom Ringen um die Zwischenräume der Vermittlung war an der Biennale wenig zu spüren. Eine zeitgenössische Ausstellung, ein Geisteszustand, der droht ohne Außenwirkung in sich zu verharren.



Nicola Pauli:

Liverpool Biennial 2014: A Needle walks into a Haystack

„Eine Nadel spaziert in einen Heuhaufen“. Man kann nur mutmaßen, ob sie dort etwas sucht, sich versteckt oder dort einfach nur zu Hause ist. Der Titel der Liverpools Biennale deutet auf eine unersprießliche Suche hin, wobei fraglich bleibt wie die Rollen des Suchenden und Gesuchten vergeben sind. Ist es der Betrachter, der einen Zugang zur zeitgenössischen Kunst suchen will oder gar muss? Die Vermittlung von Gegenwartskunst erscheint aufgrund verschiedener Aspekte kompliziert. In ihrer Aktualität kann sie dem Betrachter als sperriger, schwer einzuordnender Gegenstand den Zugang verwehren, da die zeitliche Distanz und Kriterien zur Beurteilung fehlen. Auch ihre Heterogenität von Medien und Intentionen kann zur Verwirrung des Betrachters führen. Aber gerade diese Aspekte können auch besondere Chancen von Gegenwartskunst bedeuten. Durch die Aktualität zeitgenössischer Kunst und damit geringeren Deutungsvorgaben, besteht eine größere Offenheit in der Interpretation einen eignen Weg zu bestreiten und Denkanstöße in Bezug auf die eigene Gegenwart zu erhalten. Die Heterogenität von Medien und Intentionen kann ein breites Spektrum an Zugängen ermöglichen und als vielfältige Inspiration für das eigene Schaffen dienen. Hier schließt sich sofort die Frage an, welche Rolle die Kunstvermittlung im Geflecht der Chancen und Probleme der Vermittlung von Gegenwartskunst besitzt. Welche Bedeutung kommt den Strukturen und Ideen hinter einer Ausstellung zu und inwiefern sind sie von Relevanz für den Betrachter und seinen Zugang zu den Kunstwerken? Ein damit verbundenes Paar aus Suchendem und Gesuchtem ergibt sich aus dem Kurator einer Ausstellung und seiner Suche nach Künstlern, Kunstwerken und letztlich der Kunst an sich. Das umfassende Thema der Liverpools Biennale, das Private und Alltägliche in seiner Konstitution des großen Ganzen, als Sinnzusammenhang, wurde nur durch eine Kuratorenführung, nicht aber in der Ausstellung an sich deutlich. Ist also die Versprachlichung zwingend notwendig, um der Wahrheit auf den Grund zu gehen? Nach Kirschenmann (2011) kann ein Kunsterlebnis nur über Sprache geteilt und aus der Bedeutungslosigkeit herausgelöst werden. Demgegenüber erfasst Lepper (2013) die Erfahrung an sich und insbesondere des Erhabenen in der Kunst als zentrales Moment, denn „es handelt sich ja schließlich um Kunstwerke, die nur so wie sie sind erfahrbar sind und sich nicht in einen anderen (sprachlichen) Sinn transformieren lassen“ (Lepper 2013, S. 85). Reicht es wenn wir in der Privatheit des persönlichen Gefühls oder der subjektiven Erfahrung gegenüber einem Kunstwerk verbleiben, ohne die Kunst sprachlich in ihrer Gesamtheit zu fassen? Diese Überlegungen können und wollen keine Lösung auf diese Frage geben, zeigen aber letztlich auf, dass die Antwort nach sinnvollen Wegen der Vermittlung zeitgenössischer Kunst einer Nadel im Heuhaufen gleichkommt.

Verwendete Literatur:

Kirschenmann, Johannes (2011): Reden über Kunst. Bildungstheoretische Begründungen und kunstpädagogische Positionen. In: Kirschenmann, Johannes/Richter, Christoph/Spinner, Kaspar (Hrsg.): Reden über Kunst. München: Kopaed Verlag. S. 225-243.

Lepper, Markus (2013): Augenblicke. Kunstrezeption als Ereignis und Erfahrung. In: Fabian



Hofmann/Irmi Rauber/Katja Schöwel (Hrsg.): Führungen, Workshops, Bildgespräche.
Ein Hand- und Lesebuch für Bildung und Vermittlung im Kunstmuseum. München:
Kopaed Verlag. S. 84-88.
